



Im Frauenhaus der Caritas Salzburg im Libanon warten 80 Frauen auf ihre Rückkehr in die Heimat. Viele kommen aus dem unterirdischen Schubhaftgefängnis (Bild links oben), in dem 600 Menschen in Käfige eingesperrt werden.

BILD: SN/HEIDI HUBER

Letzte Zuflucht im Frauenhaus

Die Caritas Salzburg hilft Frauen, die im Libanon verzweifelt nach einem Ausweg suchen. Statt Geschenken und Blumen wünschen sich diese Frauen zum Muttertag nur eins: Nach Hause zu kommen.

HEIDI HUBER

BEIRUT, SALZBURG. Früher hat sie immer Kuchen gebacken am Muttertag. Da war sie selbst noch keine. Aber in ihrer Heimat Sri Lanka konnte sie wenigstens an diesem Tag ihrer Mutter eine Freude machen. Ob sie Sri Lanka jemals wiedersieht, liegt in den Händen der Behörden. Bis dahin ist sie auf die Hilfe der Salzburger Caritas angewiesen und lebt im Frauenhaus Rayfoun in der Nähe der libanesischen Hauptstadt Beirut.

Shamaly Avokorlege ist 26 Jahre alt. Nach dem Krieg 2006 kam sie in den Libanon, um Geld für zu Hause zu verdienen. Es hatte sich gut angehört, zwei Jahre als Haushaltshilfe für eine gut situierte libanesischen Familie zu ar-

beiten. Die meisten Frauen kommen als „Maids“ in den Libanon – als Haushaltshilfen.

Aber „Mister und Madame“ – so werden der Herr und die Dame des Hauses genannt – waren nicht so nett, wie die Vermittlungsagentur angegeben hatte. Es entsprach eher moderner Sklaverei. Schuften musste Shamaly in drei Häusern, von 6 Uhr morgens bis 3 Uhr früh, wenn der Hausherr Gäste zu Besuch hatte. Geld sah sie nur im ersten Monat. 100 US-Dollar. „Es gab wenig zu essen für mich“, schildert die spindeldünne Frau. In geduckter Haltung, aber höflich lächelnd, sitzt sie im Zimmer in Rayfoun.

Irgendwann sei sie dann wegelaufen, erzählt sie. „Ich habe keinen Ausweg gesehen.“ Sechs

Jahre lang hat sie sich als Putzfrau im Libanon – der etwa so groß ist wie Oberösterreich und an Syrien grenzt – illegal durchgeschlagen, ehe sie vor zwei Jahren glaubte, den Mann für ein besseres Leben gefunden zu haben. Mit dem Ägypter ist Shamaly zusammengezogen. Aber als sie ihm Monate später die freudige Nachricht überbrachte, dass sie schwanger sei, war das vermeintliche Glück vorbei. Eines Nachts war er verschwunden. Im siebten Monat schwanger konnte sie nicht nach Sri Lanka zurückfliegen.

Nach einer Odyssee landete sie im Frauenhaus in Rayfoun, rund 30 Kilometer von der Hauptstadt Beirut entfernt. Die Caritas Salzburg bietet in diesem ehemaligen Kloster Hilfe und Schutz für ausgebeutete Frauen an. 1014 Menschen betreute das Team im Vorjahr. Derzeit leben 80 Frauen in dem Haus. Sie alle warten auf ein Rückfahrticket in die Heimat. Jede hat ihre Geschichte durchlebt. Shamaly ist eine von vielen. Ihr blieb aber wenigstens das unter-

irdische Schubhaftzentrum erspart.

Zwei Stockwerke unter der Autobahnbrücke in Beirut befindet sich das Gefängnis – für jene, die ohne Papiere von der Polizei aufgelesen wurden und illegal im Land sind. Es ist eine Tiefgarage, in der 600 Menschen in 13 Käfi-



„Wir müssen dringend sanieren. Das Haus verfällt.“

Stefan Maier, Caritas Salzburg

gen hausen. Sie schmoren in einer stickig-schwülen Etag. Ob es Tag oder Nacht ist, weiß man hier unten nie. Die Bodenmarkierungen zeigen noch, wo früher Autos parkten. Der Einfahrtspfeil wirkt geradezu zynisch, weil keiner der Insassen weiß, wann er hinauskommt und zurück in sein Heimatland darf.

Die Caritas ist die einzige Organisation, die hier Zutritt hat und

Migranten und Flüchtlinge betreuen darf. Stefan Maier, Leiter der Auslandshilfe der Salzburger Caritas, nennt das Gefängnis „die negative Fratze“ des Libanon. Gemeinsam mit der libanesischen Caritas konnte er durch geschickte Interventionen an der richtigen Stelle erreichen, dass Frauen, die sich nichts zuschulden kommen lassen oder Kinder haben, sofort in das Frauenhaus Rayfoun überstellt werden. Seit 2010 engagiert sich die Caritas Salzburg hier. Die meisten der Frauen kommen aus Sri Lanka, Äthiopien, den Philippinen, Bangladesch und dem Irak.

Im äußersten Notfall nimmt das Haus über 100 Frauen auf. Sie werden medizinisch versorgt, eine Sozialarbeiterin kümmert sich um die psychische Verfassung, weil viele dem Suizid nahe sind. Es gibt Englisch- und Nähkurse. Dank der Spende eines Salzburger gibt es einen kleinen Computerraum. Und: Stefan Maier ist es gelungen, dass die Kinder eine Schule besuchen können.

Allein im Vorjahr hat die Caritas Salzburg für Lebensmittel 40.000 Euro aufgebracht. Aber es wird schwieriger, das Nötigste herbeizuschaffen. „Das ehemalige Kloster verfällt langsam. Es bedarf dringend einer Sanierung“, schildert Maier. Vor dem Haus in der Erde treten bereits Fäkalien aus, weil Rohre der Kanalisation gebrochen sind. Der Zustand der WC- und Duschanlagen ist furchterregend schäbig.

Seit eineinhalb Jahren ist Shamaly im Frauenhaus Rayfoun. Mit ihrem 14 Monate alten Sohn darf sie noch nicht ausreisen, weil er kein Staatsbürger Sri Lankas ist. Irgendwann will Shamaly wieder Muttertag feiern. Nicht diesen, aber vielleicht den nächsten. „Und einen Kuchen backen.“

Caritas Salzburg

Spendenkonto: Raiffeisenverband Salzburg
IBAN: AT 11 3500 0000 0004 1533
BIC: RVSAAT2S

Verwendungszweck: Frauenhaus Rayfoun

Verhärtete Fronten bei Gedenkstein für Naziopfer in Goldegg

GOLDEGG. Ein schlichter Gedenkstein im Innenhof des Goldegger Schlosses zum 70. Jahrestag des Naziterrors, der 14 Menschen das Leben kostete. Dieses Projekt hätte Brigitte Höfert (74), die Tochter des damals ermordeten Deserteure-Anführers Karl Rupitsch, privat finanziert. Es ist im Ort allerdings massiv umstritten.

Der vom Goldegger Kulturverein mit dem Projekt betraute Historiker Michael Mooslechner sagte, er sehe keinen Weg zur Zusammenarbeit mehr: Vereinsobmann Cyriak Schwaighofer, Landtagsklubchef der Grünen, habe Wortbruch begangen: „Ich bin davon ausgegangen, dass wir mit der Goldegger Bevölkerung über diesen Gedenkstein diskutieren.“ Am Montag habe er erfahren, dass Schwaighofer seine Meinung geändert habe:

„Er will jetzt einen Dialogprozess führen und alles von vorn aufrollen.“ Dieser Dialog sei für ihn eine Ausrede: „Ich erwarte mir von Politikern, dass sie vorangehen. Wenn man wartet, bis der Letzte dafür ist, geschieht nie etwas.“ Schwaighofer schicke die Angehörigen der Ermordeten im Kreis und vertröste sie, „das ist schäbig“, sagt Mooslechner.

Kulturvereinsobmann Cyriak Schwaighofer sagte, er verstehe die Reaktion von Mooslechner nicht: „Derzeit gibt es in der Gemeinde keine Mehrheit für den Gedenkstein, weil es noch viele offene Fragen gibt.“ Den Stein am 2. Juli zu verlegen, sei der Sache nicht dienlich und würde den Ort weiter spalten. „Zuerst muss der Dialog geführt werden“, sagte Schwaighofer. Es werde am Ende dieses Prozesses sicher einen Gedenkort geben – in welcher Form, das solle man offen lassen. **kp**

FÜR SIE, IHN UND DIE GANZE FAMILIE

Salzburgerin

52 Seiten
SOMMER & SZENEguide

Beauty Tipps
SCHÖN IN DEN SOMMER

Franz Beckenbauer
DER KAISER IM INTERVIEW

100.000 LeserInnen pro Ausgabe (ohne Bayern)

CAWI-Print 2012, 5.000 Online-Interviews Österreich, repräsentative Erhebung, 14-65 Jahre, März-Juni 2012

www.diesalzbürgerin.at

ORDINATION DR. ULRIKE MACK

(Nachfolge von Dr. Michael Kopetzky)

ÄRZTIN FÜR ALLGEMEINMEDIZIN – ALLE KASSEN

Salzburger-Schützen-Straße 12/19 · 5020 Salzburg · Tel: 0662 / 45 05 30